# Auf der Fahrt.

Das flüchtige Dampfroß trägt mich hinein in den goldenen Sommertag; im leichten Winde flattert seine weiße Rauchmähne, und schnaubend und keuchend verfolgt es seine Bahn über die blitzenden Schienen gen Kevelaer. Felder, Wiesen und Wälder, ein prächtiges Gemälde von reichen Farben, über das sich leuchtend der blaue Baldachin des Himmels wölbt, ziehen an mir vorüber. Bunte, wohlgenährte Kühe weiden auf der eingefriedigten Wiesenflur. Auf den Feldern aber blitzt noch hier und da die Sichel; und unter dem Schlage des Schnitters sinken die goldenen Halme. Zuweilen schauen Windmühlen über das flache Land; sie erinnern daran, daß wir durch den Niederrhein fahren, und nur wenige Stunden von uns entfernt, die Grenzpfähle stehen gegen Holland, das Land der Windmühlen. Aus den Wiesen und Feldern tauchen Waldpartien auf; in der Nähe leuchtet ihr frisches saftiges Grün, in der Ferne aber scheinen sie uns von blauem Duft umflossen.

Und zwischen Feldern, Wiesen und Wäldern zerstreut liegen die blauen und roten Dächer der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bauernhäuser, die mit ihren weißgestrichenen Fensterrahmen, grünen Läden und blanken Scheiben einen peinlich sauberen Eindruck machen. Vom Fenster des Zuges aus bemerke ich ein Heiligenhäuschen, über das eine dichte Baumgruppe wie schützend ihr Laubdach spannt. Gar oft trifft man am Niederrhein in Feld und Wald diese Heiligenhäuschen; sie legen beredtes Zeugnis ab von dem religiösen Sinn der Bevölkerung. Freilich der modernen Welt sind diese stummen Mahner höchst lästig und unwillkommen; sie liebt es zwar überall prunkende Denkmäler für irdische Größen aufzurichten, aber über Bilder Christi und der Heiligen auf stiller Flur lacht und spottet sie. Ihnen möchte ich die schlichten sinnigen Worte zurufen, die ich einmal auf einem alten Bilde las: „Ansehen macht Gedenken; wenn Ansehen Gedenken macht, warum werden die Bilder dann verlacht?“

Warme Frömmigkeit pulsiert noch in dem gesunden niederrheinischen Volk; mit großer Liebe hängt es an der Kirche und ihren Dienern. Wer die Liebe und Begeisterung dieser Leute für die Gottesmutter von Kevelaer kennt, wer die Prozession gesehen, die selbst das kleinste Dorf dieser Gegend zur „Trösterin der Betrübten“ entsendet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der zweifelt nicht mehr daran, daß am Niederrhein noch echt katholisches Denken und Empfinden herrscht. Ja die Muttergottes von Kevelaer ist die Helferin dieser Gegend! Wenn dunkle Wolken am Lebenshimmel aufsteigen, wenn die Stürme des Lebens brausen, und Leid und Elend Einkehr halten, dann muß Maria helfen, dann gelobt man sehr oft eine Wallfahrt zu ihrem Gnadenbilde.

Ueberhaupt hat sich hier das Volk einen schlichten einfachen Sinn bewahrt. In dieser Gegend des Niederrheins gibt es keine großen Städte; kleine bescheidene Landstädte waren es, an denen der Zug hielt. Aber diese Städtchen, deren Namen die Geschichte mit ehernem Griffel in ihre Tafeln eingetragen, spielten einst eine bedeutende Rolle. Breite Gräben und feste Mauern umgaben sie, und mehr als einmal umtobte sie Kriegslärm und Schlachtgetümmel. Heute aber erzählen nur noch einige Mauerreste von jener großen Zeit. Sauber und rein, wie im benachbarten Holland, aber nüchtern und gleichartig ohne besonderen architektonischen Schmuck und Stil sind die Häuser; nur die Kirchen bergen noch Erinnerungen einstiger geschichtlicher Größe. Ueber die Häuser ragt nur hier und da ein Fabrik-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schornstein; denn nur wenig haben diese niederrheinischen Landstädtchen um Kevelaer an der industriellen Entwickelung teilgenommen.

Aber das Volk dieser Gegend liebt die Scholle, die einst von den Vätern bebaut wurde; es liebt seine Heimat mit stiller, aber desto innigerer Liebe und arbeitet fleißig und sorgsam auf dem ererbten Besitz; Ackerbau, Viehzucht und Handel sind die Haupterwerbsquellen der Gelderner-Kevelaerer Gegend. Dank dem arbeitsamen, sparsamen Sinn der Bevölkerung ist wirkliche Armut hier selten zu finden.

Wie verschieden sind die Bewohner des Landes von dem lustigen, beweglichen Völkchen am Rhein! Ernst und bedächtig, ja schwerfällig erscheinen sie im Vergleich mit jenem; in ihrer ganzen Art und Weise mehr den Niederländern verwandt, mit denen sie einen regen Handelsverkehr unterhalten. — Solcherlei Gedanken kamen mir beim Anblicke der niederrheinischen Städtchen und Dörfer und verkürzten mir die Fahrt. Schneller als ich gedacht, war das Ziel erreicht. Der Zug hielt schnaubend und fauchend; „Kevelaer“ riefen die Schaffner, liefen die Wagen entlang und rissen die Türen auf — ich war am Ziel.

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf